



Katholische Kirche
im WDR

Gottesdienst am 03. Sonntag im Jahreskreis aus St. Aposteln Neumarkt 30, 50667 Köln

Pfarrer Dr. Dominik Meiering

Liebe Zuschauerinnen und Zuschauer, liebe Schwestern und Brüder!

Mal ehrlich: Wofür setze ich mein Leben ein? Wozu fühle ich mich berufen? Vielleicht ungewöhnlich, dass ich hier heute diese Frage stelle. Aber es ist wichtig, sich immer wieder zu vergewissern: Fühle ich eine Sendung, einen Auftrag für mein Leben? Etwas, was Gott von mir will? Mit meinem Charakter und meiner Begabung? Die Frage gilt eigentlich jedem Menschen. Und darum geht es auch heute im Evangelium: Wofür setze ich mein Leben ein?

Die Szene spielt am See von Galiläa. Es ist ein Tag für die Fischer wie jeder andere. Die Boote fahren auf den See hinaus, die Netze werden ausgeworfen. Nun heißt es abwarten, ob es ein guter Fang wird. Und dann geht es am Abend wieder nach Hause. So wie immer.

Aber auf einmal taucht da ein Fremder am Ufer auf, er geht langsam, er schaut herüber. Was mag er wollen, wer ist er? Und nun spricht er sie sogar an: Kommt her, mir nach! Wie auf solch eine Aufforderung reagieren: mit Lachen, mit Spott, mit einer deutlichen Geste, einen in Ruhe zu lassen?

Aber es ereignet sich etwas ganz anderes: Und sogleich ließen sie ihre Netze liegen und folgten ihm nach. Für mich ist das einer dieser im wahrsten Sinne des Wortes unglaublichen Sätze der Bibel. Denn dies widerspricht normalerweise aller Wahrscheinlichkeit. Warum sollten diese Fischer diesem Fremden nachfolgen, Familie und Job verlassen und einem Wanderprediger herlaufen? Mit der Perspektive eines unstillen Lebens mit unklarem Ausgang.

Auch für Jesus ist das Ganze nicht ohne Risiko. Er sammelt um sich eine bunte Truppe. Und Denn unterschiedlicher könnten die Männer eigentlich kaum sein. Heute die einfachen Fischer Petrus und Andreas sowie die Brüder Jakobus und Johannes. Später kommen dann noch alle möglichen Typen dazu. Aufbrausende und Sanftmütige, Schnelldenker und Zaudernde. Und wir wissen wie die Geschichte weitergeht. Untereinander wird es Streit und Misgunst geben, Rangeleien um die ersten Plätze. Missverständnis und Begriffsstutzigkeit steigern sich bis zur Verweigerung und Leugnung. In entscheidenden Momenten schlafen alle, helfen nicht. Und der Mann für die Finanzen entpuppt sich als Verräter. Wie gesagt: ein echt bunte Truppe! Warum macht Jesus das? Warum fängt er sein öffentliches Wirken mit der Berufung von solch unterschiedlichen Menschen an? Hätte er alleine mit seiner Strahlkraft nicht gereicht?

Vielleicht steckt gerade in dem Bunten, dem Unkonventionellen, in dem Nicht-Üblichen dieser Truppe eine tiefere Botschaft. Mir kommt das vor wie ein Experiment: Es werden wie im Chemiebaukasten Stoffe gemischt, die bisher nicht zueinander gehörten, nun werden sie in Verbindung gebracht und etwas Neues, Anderes, Unvorhersehbares entsteht. Das Evangelium formuliert das Experiment so: Die Zeit ist erfüllt, das Reich Gottes ist nahe. Das will doch besagen, dass die bisherigen fest eingeübten Lebensweisen nicht mehr halten, sie zerbröseln und verflüssigen sich. Es muss Raum für Udenkbares her!

Jesus macht so ein Experiment: mit den ersten Jüngern, mit schwachen, ängstlichen, ungebildeten Persönlichkeiten.

Und sogleich ließen sie ihre Netze liegen und folgten ihm nach. Dieser Satz markiert den Beginn des Experimentes, das eine Lebensentscheidung ist, deren Konsequenzen keiner absehen konnte. Die Jünger lassen sich auf dieses Risiko, die Gefahr des Versagens und Scheiterns ein. Im Nachhinein wissen wir: Das Experiment hat Erfolg. Die Jünger wachsen über sich hinaus und geben Zeugnis von ihrem Glauben in der ganzen Welt.

Aber im Moment der Entscheidung, am Beginn des Experimentes, woher kommt da dieses Vertrauen in etwas, was man noch gar nicht kennt? Woher das Zutrauen, etwas Neues zu versuchen? Anders gefragt: Was steckt im Menschen, das ihn zu solchen spontanen Entschlüssen fähig macht?

Ich finde eine Antwort bei der Philosophin und Politologin Hannah Arendt, die mich überrascht hat. Angesichts von Entscheidungen zum Handeln in ausweglosen Situationen schreibt sie: „Wenn es also im Zuge der Ausweglosigkeit, in die unsere Welt geraten ist, liegt, Wunder zu erwarten, so verweist diese Erwartung uns keineswegs aus dem ursprünglichen politischen Bereich heraus.“ Sondern, so fährt sie fort: „Wenn der Sinn von Politik Freiheit ist, so heißt das, dass wir in diesem Raum [...] in der Tat das Recht haben, Wunder zu erwarten. Nicht weil wir wundergläubig wären, sondern weil Menschen, solange sie handeln können, das Unwahrscheinliche und Unerrechenbare zu leisten imstande sind und dann leisten, ob sie es wissen oder nicht.“

Hannah Arendt versteht Wunder nicht als etwas Außerirdisches, Überwältigendes, sondern sie meint das alltägliche Wunder, dass Menschen miteinander auskommen, miteinander überlegen, miteinander handeln. Und dass bei diesem gemeinsamen Denken und Tun etwas herauskommt, das allen zugutekommt und hilft.

Genau das gilt doch gerade für unsere gegenwärtige Zeit, in der Menschen mit unterschiedlichen Meinungen und Ansichten nicht mehr zusammen sein wollen. Im wörtlichen Sinne: man wohnt nicht mehr neben- und beieinander, aber auch im übertragenen Sinne: man will die Überlegungen und Argumente der anderen gar nicht mehr wahrnehmen, geschweige denn diskutieren und bedenken.

Aber gerade darin zeigt sich doch eine Schwäche des Einzelnen: Je unsicherer die eigene Position, umso mehr muss man die Ansichten der anderen diskreditieren. Bloß keine neue Einsicht, bitte keine Veränderung: es könnte ja verunsichern.

Es geht auch anders. Diese Apostel haben sich miteinander und aufeinander eingelassen. Diese unterschiedlichen Typen. Mit ihren unterschiedlichen Lebensgeschichten und Charakteren. Sie haben kapiert: Wir sind ‚Apostel‘, das heißt ‚von Gott Gesandte‘. Sie fühlen eine gemeinsame Sendung: die Frohe Botschaft von der Nähe Gottes zu den Menschen zu bringen. Sie wagen ein Experiment, weil Gott es ihnen zutraut.

Ich finde es beeindruckend, dass die zwölf Apostel es damals schafften, die Botschaft Jesu in die ganze Welt hinein zu tragen: Sie hatten etwas zu erzählen, was ihr Leben reich und kostbar gemacht hat. Sie haben gestritten und geliebt, gehofft und gebangt, Gemeinden gegründet und Kirchen aufgebaut. Und all das im Vertrauen aufeinander und auf Gott, weil er es ihnen zutraute.

Was hindert uns daran, dass auch wir dieses Experiment wagen, gegen alle scheinbare Vernünftigkeit und Verstandesüberlegung, gegen alle wohlmeinenden Ratschläge und eindringlichen Mahnungen? Diese biblische Berufungsgeschichte heute ermutigt: Gott traut mir etwas zu. Ich bin nicht allein. Andere gehen diesen Weg mit. Und wieder andere werden sich anschließen.

Und so stelle ich mir diese Frage jeden Tag neu: Wohin schickt Gott mich heute mit meiner Geschichte, mit meinem Charakter und meiner Begabung? Die Apostel damals haben ihre Antwort gegeben. Nun geht es um mich: Wohin werde ich gerufen, wohin könnte ich aufbrechen?! Was traut Gott mir zu?!